

Wo ist nun Gott? : Es ist wie ein Mord in meinen Gebeinen, den man [und es!] täglich zu mir sagt : "Wo ist nun dein Gott?" (Psalm 42, 11)

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **33 (1939)**

Heft 10

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-137443>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wo ist nun Gott? ¹⁾

Es ist wie ein Mord in meinen Gebeinen, da man [und es!] täglich zu mir sagt: „Wo ist nun dein Gott?“ Psalm 42, 11.

Zürich, 25. September 1939.

Verehrte und liebe Frau X!

Ihr Brief hat mich tief bewegt, ja erschüttert. Vielleicht gerade darum, weil Ihre Frage: „Wo ist nun Gott?“ auch von Zeit zu Zeit mein eigenes Herz berührt und erregt. Und wessen Herz sollte sie in diesen Tagen nicht berühren und erregen? Seien Sie gewiß, daß es ihrer ein großes Heer ist, die mit Ihnen diese furchtbare Frage aus der Seele aufsteigen fühlen, diese Frage, die so nahe neben der allerfurchtbarsten ist: „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Und seien Sie — ich brauche das nun wohl kaum mehr zu sagen — vor allem gewiß, daß ich Sie aufs tiefste verstehe, daß ich nicht einer bin, der jenseits dieses Kampfes steht, oder doch tut — tun zu *müssen* meint! — als ob er jenseits stehe; ich bin durchaus einer, der mit Ihnen diesen Kampf kämpft. Es ist das Grauen des Krieges — denken wir im Augenblick bloß an Warschau und den apokalyptischen Kampf zwischen der Maginot- und Siegfriedlinie —; es sind besonders die immer neuen Siege des Bösen — nun wieder in der Erwürgung Polens —; es ist, um das Bedrückendste an der gleichen Sache auszusprechen, das Schweigen, oder doch vermeintliche Schweigen Gottes dazu, was uns immer und immer wieder Ihre Frage nahebringt.

Aus dieser Lage heraus, keineswegs im Sinne irgendeiner sei's dogmatischen, sei's mir noch von meinem einstigen Pfarrerberufe her anhängenden falschen Sicherheit müssen Sie es, verehrte Frau, verstehen, wenn ich Ihnen nun sage, daß ich doch im Ganzen, abgesehen von den erwähnten dunklen Augenblicken, gerade in diesen Tagen Gott näher fühle, oder besser: Gott deutlicher schaue, Gott gewaltiger am Werke sehe als zu anderen Zeiten. *Ich sehe ihn am Werke im Gericht.* Sie wissen als Leserin der „Neuen Wege“, wie ich das im Einzelnen meine. Ich bin ausnahmsweise mit dem Kirchenrat des Kantons Zürich einverstanden, wenn er in seinem Bettagsaufruf erklärt: „Das Weltgericht hat begonnen.“ Es ist mir, als ob Gott schon lange nicht mehr so mächtig bezeugt hätte, daß er lebt und regiert — er allein! Auch in den Augusttagen von 1914, die ich ja bewußt und reif erlebt habe, war dieser Eindruck nicht so gewaltig. Sehen wir nicht, können wir es nicht mit Händen greifen, wie nun Zahntag da ist? Wie nun Völker

¹⁾ Vgl. die Redaktionellen Bemerkungen.

und Einzelne Rechenschaft ablegen müssen für ihre Irrtümer, ihre Sünden — auch solche, die sich das in Uebermut und Verblendung vor kurzem noch kaum träumen ließen? Sehen wir nicht, wie nun über andere, die noch triumphieren, oder doch zu triumphieren scheinen, sich das Gericht zusammenzieht? Sie kommen vielleicht als die Letzten dran, aber ihr Gericht wird dann um so furchtbarer sein — wir ahnen es, schauen es schon halb. Und es stürzen nicht nur einzelne Menschen, einzelne Völker, einzelne Reiche, es stürzen Mächte und Gewalten — Sie wissen, als in der Bibel Bewanderte, daß ich an Römer 8, 38—39, und verwandte Stellen denke —; es stürzen die Mächte, die unsere Welt so lange beherrscht haben; es stürzt diese ganze Welt, die tatsächlich gottferne geworden ist; es stürzen die Götzen vor dem Kommen Gottes und seines Christus. Das kann man, wenn man dafür die Augen auf tut, *schauen*. Gewiß nicht gleichmäßig in jedem Augenblick — es kann, wie gesagt, auch etwa ganz verdunkelt werden — aber doch immer wieder und in manchen Augenblicken so übergewaltig groß und klar, daß dieses Schauen auch in die anderen Stunden hineinleuchtet und sogar jene finstersten nicht *ganz* finster sein läßt. Auch jenes Glück der Bösen kann uns daran nicht irre machen. Es ist bloß das erste Stadium des furchtbarsten Gerichts, das sie treffen wird; es ist schon Gericht — für den, der dafür das Auge hat — schauder-erweckendes Gericht. Wir müssen überhaupt auch hierin etwas Geduld haben, wenn da und dort das Gericht, das wir erwarten und ersehnen, nicht so rasch eintrifft, wie wir meinen. Darf ich etwas allzu menschlich reden? Gott hat nun eben viel zu tun; es hat sich zu viel angehäuft; es kommt Eins nach dem Andern dran und das Größte vielleicht zuletzt. Anders gewendet: das Gericht muß sich offenbar so vollziehen, daß wir Menschen auch *nachkommen* können, daß wir es zu sehen und zu verstehen vermögen. Dazu ist *Zeit* nötig, *Besinnung* nötig. Darum: Haben wir Geduld! Es ist wahrhaftig Gericht genug schon da, das uns zeigt, daß Gott lebt.

Das ist meine erste Antwort auf die Frage: „Wo ist nun Gott?“ Er ist mehr als je da: eben im Gericht — im geschehenen und geschehenden, sehr sichtbaren Gericht.

Sie wissen aber, verehrteste Frau, daß ich im Gericht auch *Verheißung* sehe. Gericht gibt es für mich nie ohne den Hintergrund der Verheißung; Eins gehört zum Andern. Das Gericht ist Zurechtrichtung der Welt für die Erfüllung der Verheißung. Durch die Wolken des Gerichtes blicke ich auf die verheißene „neue Erde“ und sehe darin Gott, fühle mehr als je, daß *er* ist, daß *er* lebt und regiert. Er ist am Werke, ist es auch da, wo wir ihn nicht sehen oder nicht verstehen. Es geht ein neuer Hauch von Gottes Macht, Leben und Nähe durch die Welt, die vor ihm stürzt, um *ihm* Raum zu schaffen.

Aber warum sehen denn so viele das nicht, auch Suchende, Ernste, Fromme?

Darauf antworte ich das Zweite, was mir in diesem Zusammenhange entscheidend wichtig scheint: *Wir haben eben vielfach ein falsches Bild Gottes vor Augen*, wenn wir Gott suchen und nicht finden können, wenn wir an Gottes Walten irre werden. Wie soll ich das auf einfache, ungelehrte, unphilosophische und untheologische Weise sagen? Ich kann es wohl am besten *negativ* ausdrücken: *Wir haben eben noch viel zu wenig den lebendigen Gott der Bibel vor Augen, der in seinem Reiche waltet und sein Reich heraufführt.*

Wir haben — das ist auf dieser Linie das Erste — noch zu sehr einen Gott, der eigentlich mehr eine verklarte Weltordnung ist. Wenn ich nun doch etwas gelehrt reden soll: Viel zu sehr hat ein großer Teil unserer Gottgläubigen noch den Gott des großen Leibnitz vor Augen, den Gott, welcher der Schöpfer der „besten der Welten“ ist. Gott hat ja, denken wir, alles gut und schön geschaffen, er will, daß in seiner Welt alles gut und schön sei. Er ist es ja, der die Welt regiert — wie kann er denn solches zulassen, so Entsetzliches, wie dieser neue Krieg, solche Offenbarungen des Bösen in der Menschenwelt, solche unerträgliche Siege des Bösen?

Ist es nicht so, liebe Frau X, daß wir bei unserem Suchen und Zweifeln *dieses* Bild Gottes vor Augen haben? Aber eben: *das ist nicht der lebendige Gott der Bibel*. Der Gott, den sie uns offenbart, hat wohl die Welt vollkommen geschaffen und will, daß sie vollkommen sei, aber er waltet in einer Welt der *Freiheit*, einer Freiheit, die er ihr gegeben hat, als kostbarstes Angebinde. Diese Freiheit wird tatsächlich (die Theologie sagt, durch den „Fall“, und hat recht, wenn sie nicht ein Symbol zu einem Dogma macht und nicht vergißt, daß der „Fall“ nicht bloß ein einmaliges Ereignis ist) zu einer Welt des *Bösen*, einer Welt, die *nicht* Gott und nicht *sein* Werk ist. Die Geschichte, in der und über der Gott waltet, wird zu einem Kampf zwischen Gottesreich und Weltreich, zwischen dem lebendigen Gott und den Göttern, Götzen und Dämonen — heißen sie nun Baal, Mammon, Mars, Jupiter Capitolinus, Cäsar, Staat, Blut und Boden oder anders. So muß man Gott sehen; das ist der Gott der Bibel, der lebendige Gott. Wenn man Gott *so* sieht, dann ist er nicht auf einmal verschwunden, wenn das Böse sich erhebt, sondern ist erst recht da, mit dem Bösen *kämpfend*. Und *so* können wir ihn, meine ich, gerade heute sehen, gerade in der furchtbaren Offenbarung des Bösen, die seinem Siege vorausgeht. Gerade im verzweifeltsten Ansturm einer Götzenwelt wird Gott, gegen den sie anstürmt, den sie verdrängen will, den sie nachahmt, nachäfft, offenbar wie noch nie: er, der *lebendige* Gott. Gerade in der großen Auflehnung der gegen Christus stehenden Mächte vollzieht sich das neue Kommen Christi.

So hat mich die Bibel, haben mich die Propheten, hat mich Jesus, hat mich — nicht zuletzt — die Offenbarung Johannis Gott verstehen

und schauen gelehrt, und darum kann ich ihn auch heute, ja gerade heute, schauen. *Das ist Gott!*

Aber dazu gehört ein Zweites. Wir sind zu sehr gewöhnt, Gott als *Privatgott* zu verstehen. Es ist *unser* Gott in dem Sinne, daß wir unsere private Existenz mit ihm verbinden. Es ist der Gott, der *unsere* Sache führt und den wir *darum* suchen und lieben. Aber wir fragen zu wenig nach dem Gott der *Welt*, dem Schöpfer, Regierer und Erlöser der *Welt*; wir fragen zu wenig nach *seiner* Sache, seiner Sache in der *Welt*. Das ist der Grundschaden, auf den ich — mit andern — seit so langem immer wieder hinweise, immer wieder hinweisen *muß*, weil er sich immer wieder erneuert: dieses *egozentrische* und nur zu leicht und zu oft auch *egoistisch* werdende Verhältnis zu Gott. Dadurch wird alle Wahrheit Gottes und seines Reiches, alle Wahrheit Christi verkürzt, entwertet, verdunkelt, ja verfälscht. Und das zeigt sich nun auch an dem Problem, das uns diesmal beschäftigt. Man kann in Zeiten, wie wir sie jetzt durchleben, Gott nur sehen und verstehen, wenn man ihn als den *lebendigen* Gott sieht und versteht, und das heißt: als den Gott der *Geschichte*, als den Gott des *Reiches* — als den, der über und in den Völkergeschicken, über und in dem Weltgeschehen, als Schöpfer, Richter und Erlöser waltet. Dann aber kann man ihn heute ganz besonders sehen und verstehen. Denn gerade solche Katastrophenzeiten sind Offenbarungszeiten. Das zeigt uns besonders die Bibel. Nehmen Sie, verehrte und liebe Frau X, und Andere, die diesen Brief lesen (er ist ja für *alle* geschrieben), es mir nicht übel, wenn ich nochmals auf etwas hinweise, was mir in der letzten Zeit einen besonders gewaltigen Eindruck gemacht hat: Ich meine die Art, wie besonders die *Propheten Israels* in solchen Zeiten gestanden sind und solche Zeiten gedeutet haben. Es ist ja ein Charakteristikum der Propheten, daß sie gerade in *solchen* Zeiten, nein, *nur* in solchen Zeiten, auftreten. Sie hören im Erdbeben der Geschichte Gottes Tritt; sie vernehmen im Krachen der Katastrophe sein richtendes und schaffendes Wort. Wenn *Gott* kommen soll, sich neu offenbaren soll, so muß ein Stück *Welt* vor ihm zusammenbrechen. Katastrophen sind die Wegbereiter Gottes. So haben auch, von den Propheten erleuchtet, oder soll ich sagen: von dem erleuchtet, der die Propheten erleuchtete, große Geister der neuen Zeit, *unserer* Zeit, die Katastrophe unserer Zeit, die sie früher als andere erkannten, gedeutet: ich nenne bloß Kierkegaard, Carlyle, Tolstoi, Dostojewski, und nenne vor allem Blumhardt, der freilich mehr ist als ein großer Geist!

So müssen auch wir Gott sehen und verstehen; dann ist er uns in unserer Zeit und ihrer Katastrophe sichtbarer und näher als je. Gott kommt; er kommt neu; er ist da und bewegt Himmel und Erde auf den neuen Himmel und die neue Erde hin, in denen seine Gerechtigkeit wohnt.

Ich muß aber hier noch Eins anfügen. Sie sind, verehrte Frau X,

vielleicht darin mit mir einverstanden, erheben aber gerade an dieser Stelle einen gewichtigen Einwand: „Ich gebe zu, daß wir Gott auch in und über den großen *Weltbewegungen* sehen müssen, daß das die Art der Bibel ist. Aber wie steht es denn mit dem Los der *Einzelnen*, die in solchen Katastrophen zugrunde gehen? Sind sie gleichgültig? Wo bleibt dann neben Gott dem *Herrn* Gott der *Vater*? Und wie ist es mit dem *Gericht*? Trifft es nicht so oft auch die *Unschuldigen*, ja gerade sie am schwersten?“

Ich antworte Zwei- oder Dreierlei.

Zum Ersten: Nein, nein, der lebendige Gott, der zugleich unser Vater ist, vergißt in seinem großen Walten auch den *Einzelnen* nicht. Er vergißt nicht den Soldaten, der im Drahtverhau gemartert hängt. Er vergißt nicht Erich Mühsam, der im Konzentrationslager systematisch zu Tode gequält und dann erhängt wird. Er vergißt nicht das Kind, das von der Bombe des Luftmörders getroffen ist. Er vergißt nicht einmal das Pferd, das sterbend am Wege der Schlacht liegt. Nein, er trägt sie alle an seinem Herzen; er führt sie alle ins *Leben*, und niemand kann seine Kinder trennen von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus, unserem Herrn, offenbar ist. (Ich erinnere wieder an das große Wort Römer 8, 35—39.)

Sie staunen; es ist Ihnen zu groß. Ich werde sofort antworten.

Aber zunächst noch ein Wort von den *Unschuldigen*. Sicher, Sie haben recht; selbstverständlich: das Gericht trifft stets viele Unschuldige. *Verhältnismäßig* Unschuldige, wollen wir erläuternd hinzufügen. Und nebenbei gesagt: Man soll mit dem Wort vom Gerichte *vorsichtig* umgehen. Sicher. Aber der Umstand, daß auch die Unschuldigen mit leiden müssen, darf er uns irre machen? *Kann* das denn anders sein? Könnten wir uns denken, daß die Unschuldigen *ausgesondert* würden? Wollten *wir* das, falls wir uns selbst für unschuldig halten? Würde damit nicht das organische Geheimnis der Welt Gottes durch einen Mechanismus ersetzt? Fehlte, ohne das Opfer der Unschuldigen, nicht im Gericht das Salz der Erde? Würde nicht, um nun das Tiefste zu sagen, die heilige Grundordnung der Welt, die *Solidarität*, das stellvertretende Leiden des Gerechten, aufgehoben — würde nicht das *Kreuz* weggenommen? Und die Unschuldigen, sind sie denn *verloren*? Das Gericht, das *alle* trifft, ist es nicht auch *Verheißung*? Weiß Gott die Unschuldigen nicht *durchzuretten*?

Aber damit komme ich zu der in Aussicht gestellten dritten Antwort auf dieser Linie. Ich möchte sie zunächst allgemein und weit fassen und erklären: *Wir dürfen auch diese Dinge nicht betrachten und erwägen ohne das Reich*. Mit andern Worten: wir können Gott, den lebendigen Gott, nicht sehen und verstehen ohne das Reich. Und das heißt: nicht ohne das gekommene, aber auch nicht — und vor allem nicht — ohne das kommende Reich. Das aber bedeutet: *die Welt ist nicht fertig*. Die *Geschichte* ist nicht fertig, weder im Großen noch

im Kleinen — das auch groß ist, wie das Große klein vor Gott! —, Gott ist mit seinem Werke nicht fertig. Darum auch nicht das Los der Einzelnen, darum auch nicht das Los der Unschuldigen. Gott hat so gut wie für die Völker auch für die Einzelnen einen Weg durch die großen Wasser: auch für Sie, verehrte Frau X, für mich, und für dich, du Leser, jeden Leser dieses Briefes. Er ist als der Herr der Vater. Der Einzelne ist ihm so nahe als das Ganze, das Kleine so bedeutsam als das Große. Du bist ihm so wichtig als das Weltgeschick. Was aber die Andern betrifft, die scheinbar Verlorenen und Vernichteten, Versunkenen, die Unschuldigen inbegriffen: *Sind* sie denn verloren? *Sind* sie denn vernichtet? *Sind* sie denn versunken? Ich sage Ihnen: Gerade das Gericht, das mit seinem Strahl scheinbar wahllos trifft, es läßt ja auch die *Verheißung* aufleuchten — es ist Verheißung für *Alle*, ganz besonders für die scheinbar Verlorenen, Vernichteten, Versunkenen, ganz besonders für die Unschuldigen. Der Gott, der sich im Gericht offenbart, als der Unendliche, Ewige, Heilige, Lebendige, offenbart sich darin als Rettung: es ist der gleiche Gott. Im Blitz des Gerichtes fällt auch der Strahl unendlicher und ewiger Bestimmung auf Alle. Es ist Osterglanz! Auferstehung! Für Alle! Besonders für die Unschuldigen! Endloser Segen! Sieg Gottes über Alles! Alles aufgehoben, auflebend, aufstrahlend, gerettet, erfüllt, vollendet! Nichts verloren! Gott lebt und es ist ein Gott der Lebendigen und nicht der Toten; ihm leben sie alle (Lukas 20, 38).

Ist Ihnen das nun *zu groß*? Aber ist Ihnen denn *Gott* zu groß? Nein, wir müssen selbst größer werden und müssen *so* denken. Und darum auch in diesem Sinne und Zusammenhang Gottes Gericht, das wir heute erleben, als Verheißung nehmen.

Das ist, liebe und verehrte Frau X, das Wesentliche meiner Antwort auf Ihre und meine, auf vieler große Frage. Es ist die Antwort, die für diesmal genügen mag.

Aber ich muß doch noch Zweierlei hinzufügen.

Ich muß noch ein Wort vom *Schweigen Gottes* sagen. Nicht alles, was davon zu sagen wäre, sondern bloß Etwas, das gerade hierher gehört. Ich habe zur Geduld gemahnt, habe darauf hingewiesen, daß das scheinbare Schweigen Gottes zu dem Sieg des Bösen wohl auch schon ein Stück des *Gerichtes* sei, und zwar ein besonders eindrucksvolles. Aber nun möchte ich noch einen anderen Gesichtspunkt geltend machen. Hat dieses Schweigen Gottes nicht auch sonst einen großen Sinn? Schweigt Gott nicht etwa auch, damit wir wieder, erschrocken, im Ernst nach ihm fragen und auf ihn hören? Hat nicht zu viel Menschenrede, besonders religiöse und theologische, *seine* Rede verdrängt? Ist es nicht nötig, daß er selbst wieder zu Worte komme? Und kann das anders geschehen als durch Schweigen Gottes? Muß sein Wort nicht wieder *teurer* werden? Und redet Schweigen nicht oft lauter als Reden? Redet Gott nicht gerade, wo er zu schweigen scheint?

Wenn wir, um nur dies hervorzuheben, vom Schweigen Gottes zu der Macht des Bösen reden, so frage ich: Tut es uns nicht gut, dieses Schweigen — das eigentlich ein Reden ist — tief auf uns wirken zu lassen? Wird es dann nicht ein *lautes* Reden Gottes?

Damit bin ich aber schon zu dem Zweiten gelangt, das ich noch sagen will. Ich sage es auch nicht zum erstenmal. Es wäre die Frage aufzuwerfen, ob wir nicht gewohnt sind, *zu rasch* die Frage zu stellen: „Wo ist nun da Gott?“ Sollten wir nicht oft eher fragen: „Wo ist nun da der *Mensch*?“ Ich meine: Wir stecken vielleicht auch in diesem Sinne viel zu stark in jener falschen Vorstellung von Gott, die ihn sozusagen kompromittiert sieht, wo das Böse geschieht. Aber wenn man die Bibel versteht und auf den Gott der Bibel blickt, so ist es ja nicht *er*, der das Böse will und das Böse wirkt, sondern der *Abfall* von ihm. Darum ist es wohl auch in der Katastrophe der Gegenwart am Platze, daß wir nicht zuerst Gott anklagen, sondern uns selbst. „Was murren die Leute in ihrem Leben also? Ein jeglicher murre wider seine Sünde.“ In ähnlicher, ja noch schwererer Lage als die unsrige heute ist, läßt ein Prophet, der darin auch Gottes Gericht und Verheißung sieht, Gott zu Israel sprechen: „Und da sagt ihr: ‚Der Weg des Herrn ist nicht richtig!‘ So höret doch, ihr vom Hause Israel: ‚*Mein* Weg sollte nicht richtig sein? Sind nicht vielmehr *eure* Wege nicht richtig?‘“ (Vgl. Ezechiel 18.) Das müssen wir uns doch sehr merken. Beides gehört zusammen: Nur wenn man auf diese Weise in solchen Katastrophen auch das Werk der *Menschen* erblickt — das heute im *Kriege* gipfelt — kann man auch recht den lebendigen Gott erkennen, der richtend und neuschaffend darin und darüber waltet. Nur der Mitarbeiter — und Mitkämpfer — versteht und schaut Gott. Wie könnte ein Müßiger, ein bloß Fragender und Grübelnder es tun? Menschen, bekümmert euch mehr um die Sache Gottes und ihr werdet sehen, wo er ist: ganz nahe!

Mit dem innigen Wunsche, daß auch Sie, verehrte und liebe Mitkämpferin, das erleben werden, gerade im tiefsten Dunkel hellstes Licht erblicken werden — und zwar bald — bin ich Ihr *Leonhard Ragaz*.

Der Friedensgedanke bei den Propheten.¹⁾

Ist die uns in Atem haltende Gegenwart die rechte Stunde zu so grundsätzlichen und zum Teil gar historischen Ueberlegungen? Erheischen nicht die drängenden Aufgaben des Augenblicks gebieterisch die Konzentration aller Kräfte, der Kräfte des Denkens und derjenigen der praktischen Arbeit? Darüber kann kein Zweifel bestehen.

¹⁾ Nach einem an der diesjährigen Jahresversammlung der „Zentralstelle für Friedensarbeit“ gehaltenen Vortrag.